


# THÄRICHENS TENTETT

Stoff für die nächsten 25 Jahre

A man in a black tuxedo with a white shirt and black bow tie is shown from the chest up, holding a baton. He has his eyes closed and a slight smile. Surrounding him are several small, floating images of children playing various instruments: a boy with a drum, a girl with a violin, a boy with a microphone, a girl with a violin, a boy with a guitar, a girl with a violin, a boy with a keyboard, a girl with a violin, and a boy with a guitar.

Zum 25-jährigen Bestehen gönnt sich das Tentett um Bandleader, Komponist, Arrangeur und Pianist Nicolai Thärichen eine Jubiläumsveröffentlichung voller Reflexionen über die Liebe, genauer: die Liebe zwischen Glück und Einsamkeit.

Dabei sind die beiden Endpunkte nicht als Gegenpole zu begreifen – zumindest nicht durchweg. Schließlich steckt im Glück immer auch ein Quäntchen Bitternis, und Einsamkeit ist bei Thärichens im Sinne eines bewusst gewählten Alleinseins durchaus auch positiv konnotiert. Doch natürlich, räumt der Künstler ein, ist das für den kreativen Prozess unabdingbare Alleinsein nicht immer nur toll. „Manchmal ist es auch ziemlich scheiße.“ Ohnehin gebe es für ihn keine puren Gefühle: „Liebe ist nicht nur Liebe, und Angst ist nicht nur Angst. Es wohnen immer verschiedene Seelen gleichzeitig in der Brust.“

Und genau an dieser Stelle wird es für Thärichen interessant. Nicht ohne Grund erfährt die „Liebe“ im gleichnamigen Opener eine Diagnose als – zugegebenermaßen funky – Krankheit. Neben dem hintergründigen Humor von Baritonsaxofonist, Bassklarinettist und Textergenie Nikolaus Leistle sowie der verwirrend androgynen Stimme Michael Schiefels besticht das Stück gen Ende nach einer Generalpause mit vollem Choreinsatz und Halbtonrückung, womit es genüsslich nah an der Revue-Grenze entlangschrappt. „Der totale Klischeekunstgriff eben“, verkündet Thärichen gutgelaunt, ebenso absichtsvoll gewählt wie „die romantische Liebestonart E-Dur“ und der 13/16-Takt, der



die ganze Kompliziertheit dieses dualistischsten aller Gefühle augenzwinkernd in Rhythmen fasst.

„Glück“ zieht die Hörenden dunkelfunkelnd-hintergründig-hildegardknefig nicht mehr in den großen Revue-Palast, sondern in den plüschigen Ohrensessel, wo sie den von Thärichen und Leistle kreierten zeitlosen Bigband-Chansons in traurer Einsamkeit lauschen können. Die luftdurchlässigen Dissonanzen von „Oh Solitude“ lassen einen Hauch englischen Barocks aufleben, haben wir es hier doch mit der Purcell-Vertonung eines Katherine-Philips-Poems zu tun, das Thärichen als „uralte, aber immer noch wahnsinnig aktuell“ bezeichnet. Immerhin feiert seine Kernaussage „Oh, how I solitude adore!“ die – auch heute noch, wenn nicht gar noch mehr gültige – Grundvoraussetzung dafür, dass Künstlerisches entsteht.

In „Want Me“, der ersten von drei Gedichtvertonungen des britischen Anti-Psychiaters Ronald D. Laing, mäandert die Musik mit ihrem tiefergelegten Barisax in menschlichen Seelen(ab)gründen, welche Laing in jeder ihrer Regungen als normal begriff. Es gebe keine psychischen Krankheiten, postulierte er, lediglich verschiedene Wirklichkeiten – ein Konzept, von dem Thärichen sich fasziniert zeigt. Ganz auf die Text-Ton-Schere setzt er bei Laings „Our Final Kiss“, dessen

säuselnde Edel-Bossa-Note den letzten Kuss nur noch schmerzlicher macht, sowie bei „Jedi Vacation“, einer Komposition von Gitarrist Kai Brückner, die mit allerlei Post-Prog-Rockereien, einer gehörigen Portion Sun-Ra-Wahnsinn und mindestens drei hintereinander aufgeschichteten Walls of Sound klarstellt, dass es sich hier nicht um einen Urlaub in der Hängematte, sondern eher um arbeitsfreie Tage handelt, in denen man für die Tour de France trainiert. Und tatsächlich hat Brückner derzeit segelnd den Atlantik gequert, um in wahrer Jedi-Ritter-Manier die Sounddateien aus dem jeweils nächstgelegenen Hafen in die Heimat zu schicken.

„Schlaflos“ kommt genauso geisterhaft daher wie das finstre Gedankengewölk in der erbarungslosen Stunde zwischen drei und vier Uhr morgens, wenn „nachts im Kopf alles brennt“ und der Mensch am angreifbarsten ist, nackt und bloß. Wie anders der bilanzziehende „My Way“-Zwilling „The Man That I Once Was“! Der hüllt sich in einen harmlosen Doris-Day-Wohlfühlfilm-Soundtrack, so familiär, so kuschelig, so sonntagsfrühstückig, dass man den bitteren Rückblick von Laings lyrischem Ich – einer Art „Mister Hyde im Dur-Gewand“, wie es später auf der Platte heißen soll – glatt überhören könnte. Die wehmütig warme George-Shearing-Komposition „Conception“,

reduziert funkelnd statt prächtig glitzernd, verheißt indessen klanggewordene Bittersüße: Man möchte sich beim Walking Bass unterhaken, um ihn, gefolgt von einer flirrenden Schar Blechs, auf seinem Spaziergang ins Cabaret zu begleiten, in das uns die leichtfüßig-frivole „Schattenpaarung“ entführt. Thärichen und Leistle laufen hier genauso zur Hochform auf wie in der glänzenden Galanummer „Ein Lied wie mich verlässt man nicht“, einem Lied aus der Perspektive eines Liedes, das „als Bossa startet und zum Splatter-Movie-Rock wird“, wie sich der Komponist freut.

Horace Silvers „Peace“, ein aufregendes Crooner-Duett zwischen Schiefel und Gastvokalist Daniel Mattar, führt den Jazz wieder in geläufigere Bigbandgewässer, wo er laut Thärichen – dem es hier eigentlich um politischen anstatt paarbeziehungsweisen Frieden zu tun ist – Freiheit und Geltenlassen atmet. Das dürften auch die Geheimzutaten jeder erfolgreichen Liebe sein, die eben nicht in trockenen Tüchern ist, wenn sich die Liebenden endlich gekriegt haben (und Hollywood zuverlässig ausblendet), was Thärichens Tentett genügend Stoff für mindestens 25 weitere Jahre liefern dürfte.

**Aktuelles Album:**  
**Thärichens Tentett:**  
**Liebe, Glück & Einsamkeit**  
(Laika Records / Galileo)